

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 8 (1920)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen;
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Jahresbericht der Kommission für Kinder- und Frauenschutz. — An unsere Sektionen. — Aus den Sektionen. — Ein Griff ins „Fadenzandli“. — Schweizerischer Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge. — Mädchen und Heimat. — Tagebuchblätter einer Krankenschwester (Fortsetzung). — Vom Büchertisch. — Inserate.

Jahresbericht der Kommission für Kinder- und Frauenschutz

erstattet von Frau Häusler, Schaffhausen, in Vertretung der Kommissionspräsidentin
Frl. Bünzli.

Die Tätigkeit der Kommission für Kinder- und Frauenschutz bewegte sich in ähnlichen Bahnen wie die vergangenen Jahre. Die erfreuliche Erscheinung ist der *zielbewusste Ausbau der Arbeit* in verschiedenen Kommissionen, die vom ersten Tätigkeitsjahr an die neue Arbeit mit grosser Liebe übernommen haben. Wir zweifeln auch nicht, dass die übrigen Kommissionen den gleichen Weg des Ausbaues beschreiten werden; hauptsächlich in der Ausdehnung der Kinderschutzarbeit auf das Kost- und Pflegekinder- und das Vormundschafswesen. Dass überall da, wo ein Wille ist, auch ein Weg ist, und trotz aller Schwierigkeiten und Hemmnisse des Beschreitens dieses Weges das Ziel doch erreicht wird, beweist die Kommission für Kinder- und Frauenschutz in *Kreuzlingen*, der es nach jahrelangen Bemühungen endlich gelungen ist, die Bewilligung der Schutzaufsicht über diejenigen Mündel des Amtsvormundes zu erhalten, deren Pflegeeltern man nicht volles Vertrauen schenken konnte.

Wie notwendig diese Schutzaufsicht der Frauen ist, beweisen folgende zwei Fälle: Eine Witwe mit fünf Kindern, die ständig von der Armenbehörde und von Privaten unterstützt wurde, bekam ein sechstes Kind, für dessen Vaterschaft drei Männer in Frage kamen. Ein kinderloser Ehemann bekannte sich zur Vaterschaft und seine Frau willigte ein, das Kind zu sich zu nehmen. Dass es für eine solche Frau nicht leicht ist und Charakter braucht, das Kind der Untreue ihres Mannes bei sich aufzunehmen, ist begreiflich und die Schutzaufsicht deshalb sehr geboten. Eine Frau der Kommission für Kinder- und Frauenschutz übernahm dieselbe und konnte bis jetzt nichts Ungünstiges berichten. Im zweiten Falle übernahm die Kommission die Aufsicht über fünf Kinder einer von ihrem

Manne verlassene Frau, die aber im Rufe stand, in unerlaubten Beziehungen zu einem Arbeiter zu stehen. Vier Kinder sind ihr auf inständiges Bitten hin gelassen worden, so lange die Kommission die Überzeugung durch die Schutzaufsicht gewinnt, dass die Kinder in jeder Beziehung die richtige Pflege und Erziehung haben.

Die Kommission für Kinder- und Frauenschutz in *Glarus*, der schon seit Jahren von der Vormundschaftsbehörde Beistand und Vormundschaften übertragen werden, gelangt nun durch die von ihr gegründete *Kantonale Kinderschutzkommission* in einem Zirkular an *alle Waisenämter des Kantons zur Übernahme von Vormundschaften und Beistandschaften*. Die Initiative und Tatkraft dieser Frauen ist sehr erfreulich. Dieses Vorgehen wird mit der Zeit das schöne Resultat zeitigen, dass ein grosser Teil der gefährdeten und verwahrlosten Kinder des Kantons den Segen des Schutzes und der Erziehung der gemeinnützigen Frauen geniessen werden. Es muss immer wiederholt werden, dass die *weibliche Vormundschaft der tätigste und umfassendste Kinderschutz* ist, da die Vormünderin nicht nur zeitweise und oberflächlich in das Leben des Kindes eingreifen, sondern dasselbe bis ins erwachsene Alter ganz bestimmend gestalten kann. Das in Aussicht gestellte *Merkblatt über die Pflichten und Rechte des weiblichen Vormundes* konnte leider bis heute nicht herausgegeben werden, da der juristische Beistand, dessen reiche Erfahrung wir bei der Verfassung des Merkblattes nicht entbehren können, infolge Arbeitsüberlastung erst in den nächsten Monaten eine definitive Hilfe leisten wird. Wir hoffen aber bestimmt, dass an der nächstjährigen Hauptversammlung alle Frauen des Gemeinnützigen Frauenvereins im Besitze des Blattes sein werden, das sicherlich auch um vermehrte Übernahme von Vormundschaften werben wird. Die Kinder- und Frauenschutzkommission in *Glarus* hat auch, abgesehen von der Übernahme von Vormundschaften, verschiedene Kinderschutzfälle mit Geschick und Takt behandelt, unter anderm zwei Kinder, die in unerquicklichen Verhältnissen lebten, in Erziehungsanstalten untergebracht und einem illegitimen Kinde zu liebevollen Pflegeeltern verholfen, die es adoptieren werden. Die Kommission erhielt auch $\frac{2}{3}$ von der kantonalen Spende Pro Juventute, von der $\frac{1}{3}$ für die Ferienversorgung bedürftiger Kinder verwendet wurde.

Die Arbeit der Kinder- und Frauenschutzkommission in *Küsnacht* ist ebenfalls in stetem *Wachsen* begriffen. Die Aufsicht über die Pflegekinder der Armenbehörde *Küsnacht* wird mit Gewissenhaftigkeit ausgeführt und bei notwendigen Änderungen der Behörde Antrag gestellt. Die Zusammenarbeit mit dem Waisenamt und der Armenbehörde *Küsnacht* ist die denkbar beste und die tatkräftige Unterstützung durch diese Behörden sichert in jeder Beziehung eine wirksamere Arbeit der Kommission in allen Kinderschutzfällen.

Infolge Ausdehnung des Arbeitsgebietes der Kommission für Kinder- und Frauenschutz in *Hinwil* wurde dieselbe auf sieben Mitglieder erweitert. Sie hat die Aufsicht über 27 Kostkinder, welche grösstenteils gut aufgehoben sind, einzelne sogar sehr gut. Das neugeschaffene kantonale Jugendamt, das sich auf alle Gemeinden des Kantons verbreitet, hat der Kommission die Aufsicht über das Kinderheim *Orn* übertragen, welches zirka 12 Kinder beherbergt.

In *Thalwil* hat die Kommission für arme Wöchnerinnen sowie die Kommission zur Kontrolle der Kostkinder im Stillen viel Gutes gewirkt. Mit grosser Freude wird an der Gründung einer *Kinderkrippe* gearbeitet, die vielleicht im Winter eröffnet werden kann. Ein Vereinsmitglied ist als Gehilfin des Amtsvormundes sehr in Anspruch genommen durch Besuche bei bevormundeten Kindern

und Erwachsenen. Das Waisenamt nahm ein Mitglied in Anspruch durch Übertragung einer Beistandschaft.

Die Kinder- und Frauenschutzkommission in *Lyss* beschäftigte sich mit verschiedenen *Frauenschutzpflichten*. Eine junge geschiedene Frau, ohne jegliche Mittel und kaum mit den nötigen Kleidern versehen, welche bei der Kommission Rat suchte, wurde von einem Vorstandsmitgliede so lang beschäftigt, bis sich für sie eine passende Stelle gefunden hatte. Man wirkte auch in ethischer Beziehung auf die junge Frau ein, so dass sie wieder arbeitsfreudig wurde und nun ihr Leben wieder selbst verdienen kann. — Weiter musste eine Mutter von drei Kindern ernstlich ermahnt werden, ihre Kleinen gütiger und milder zu behandeln. Dass die gegenwärtige *Wohnungsnot* selbst auf dem Lande missliche und ungesunde Zustände zeitigt, beweist folgender Fall: In einem Nachbardorfe wohnte während der kalten Monate November und Dezember eine *siebenköpfige Familie in einem Dachraume* direkt unter den Ziegeln. Eine entsetzliche Unordnung fand sich vor. Die Kinder waren erkältet und sehr schmutzig. Ein Kind wurde für acht Wochen in einer Giesserfamilie untergebracht. Die Kommission erhob dann Einsprache bei der dortigen Armenbehörde, und es gelang ihr dann, für die Familie eine andere Wohnungsverlegenheit zu sichern. Die *Grippeepidemie* des vergangenen Winters, die innert wenigen Tagen drei junge Mütter von ihren Kindern wegraffte, bot ebenfalls Gelegenheit, den Kindern helfend und schützend beizustehen. — Die *Patronate* über die der Schule entlassenen jungen Mädchen werden wie die vergangenen Jahre mit Liebe und Einsicht von vier Mitgliedern ausgeübt.

In *Solothurn* hat vorderhand der Vorstand der Sektion die Arbeit des Kinder- und Frauenschutzes an Hand genommen. Die Einrichtung eines alkoholfreien Gasthauses stellte die Arbeit etwas in den Hintergrund. Die Verhältnisse liegen in Solothurn ziemlich ungünstig; umso notwendiger wird jedoch die Tätigkeit im Kinder- und Frauenschutz sein. Im laufenden Jahre soll sie noch energischer an die Hand genommen werden.

In andern Ortschaften, wie z. B. *Brienz und Sternenber*g liegen die Verhältnisse weit günstiger, so dass das Eingreifen der Kommissionen weniger häufig war. Immerhin konnten sie auch dort Misshandelte und Vernachlässigte schützen, aus dem gefährdeten Milieu entfernen und ihnen an guten Pflegeorten die notwendige und liebevolle Pflege und Erholung zuhalten. — Wo die Arbeit also auch klein ist, soll sie unentwegt weiter geführt werden. Jedes Menschenleben ist heilig und seine Rettung innerste Christenpflicht.

Leider sind einige, sonst wertvolle Berichte einzelner Kommissionen nicht eingegangen, und wir möchten diese Kommissionen bitten, im Interesse der Sache und des Gesamtüberblickes das nächste Jahr dieselben einzusenden.

Verschiedene andere Kommissionen, wie z. B. *Schaffhausen* und *Huttwil* haben sich mit dem Erziehungsverein und Gotthelfverein vereinigt und leisten dort vorzügliche Kinder- und Frauenschutzarbeit.

Die Abteilung *Familienfürsorge* des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in *Rapperswil*, welche den Kinder- und Frauenschutz im tätigsten Sinne verkörpert, hat in manche Familie, mancher Mutter und vielen Kindern wieder Ordnung und Sonnenschein gebracht. Die moralisch gefährdeten Kinder überweist die Kommission der dortigen Jugendschutzkommission.

Wie jedes Jahr beim Durchlesen der Berichte der Kommissionen für Kinder- und Frauenschutz durchzieht eine reine Freude mein Herz. Der vor *wenigen*

Jahren gesäte Samen ist fruchtbar aufgegangen. Überall keimt und sprosst er und trägt Früchte edelster Art. Kinderleid hat sich so oft gewandelt in Kinder-glück! Frl. Bünzli, Präsidentin der Kommission für Kinder- und Frauenschutz, bedauert es tief, dass sie dieses Jahr infolge der Delegationspflicht an dem Internationalen Frauenkongress in Genf der heutigen Versammlung nicht persönlich beiwohnen kann. Sie beauftragt deshalb mich, auf diesem Wege den Präsidentinnen und Mitgliedern der Kinder- und Frauenschutzkommissionen, sowie allen Frauen des gemeinnützigen Frauenvereins die herzlichsten Grüsse und besten Wünsche zu gedeihlicher Weiterarbeit zu überbringen.

An unsere Sektionen.

Wenn wir zurückdenken an die lehrreichen und frohen Tage unserer Versammlung in Luzern, dann durchzieht unser Herz ein Gefühl der Freude und des Stolzes über alles, was der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein ins Leben gerufen und geleistet hat.

Wohl haben die Frauen in andern Ländern vieles erreicht, das man bei uns noch nicht erlangt hat. Aber in der Schweiz sind den Frauen zuerst die Gymnasien und Universitäten geöffnet worden, und eine Schweizerin, unsere verehrte Frau Dr. Heim, ebnete durch ihre gründlichen Studien und ihre erfolgreiche Tätigkeit den Medizinerinnen die Bahn. Im schönen Zürich gründete der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein seine Pflegerinnenschule mit Frauenspital, eröffnete dadurch auch den Mädchen, die sich nicht fürs Leben an einen Beruf binden wollen, den Weg zum edelsten aller Frauenberufe, der Krankenpflege. Ebenso sehr erfreut uns der Gedanke, dass unser Verein die ersten Haushaltungslehrerinnen und die ersten Gärtnerinnen ausbildete. Freudig und stolz-erfüllt hörte ich unbeachtet in Luzern eine Gruppe Frauen erzählen, wie viele Frauen durch unseren Verein ihr Schweizerbürgerrecht wieder erlangten, indem derselbe die Fürsorge für ihre Kinder übernahm.

Als ich dann bald darauf zu Hause die von den Revisorinnen geprüfte Vereinsrechnung erhielt und wieder durchlas, da beschlich mich angesichts der Rubrik: „Einnahmen“ ein Gefühl tiefer Trauer. Soviel Freude und soviel Stolz für unsere Werke und ach, so wenig Taten! Einstimmig und mit Begeisterung wird jeweilen an unsern Jahresversammlungen wieder ein neues schönes Werk beschlossen, doch wie wenig denken die Sektionen das Jahr über daran: „Wie steht es wohl in diesen schweren Zeiten mit unseren Werken? Wo nimmt wohl die Pflegerinnenschule das Geld her für das teure Brennmaterial, um den Operationssaal, die Kinderstube und die Krankenzimmer zu erwärmen?“ — Im letzten Jahr haben nur 6 Sektionen, *sage sechs*, Beiträge für die Wiedereinbürgerung geschickt. Und doch stimmten einst alle diesem Werke mit Begeisterung bei. Woher fliessen die Mittel, die dazu dienen, allmonatlich den Familien zu helfen? Sind die schönen Werke nicht unser aller Werke, unsere Kinder? Und wie können gute Mütter Kinder auf die Welt stellen und nicht immer für sie sorgen? Das sind die wehmutsvollen Gedanken, die mich beim Durchlesen der unzulänglichen Einnahmen erfassten, und da wurde mir klar, dass ich als Vereinsmütterchen die Pflicht habe, unseren Sektionen ans Herz zu legen, dass unsere Werke die Werke all unserer Sektionen sind, unser aller Kinder, für die wir jahrein und aus sorgen und denken müssen. Und als gute Mütter wollen wir *immer*

zuerst an das Kind denken, das die Hilfe am nötigsten hat, und das ist unsere Pflegerinnenschule. Wenn man solche Unsummen für Brennmaterial und Nahrungsmittel ausgeben muss, wie hätte man da noch an Neuanschaffungen denken können! Wir haben so schön für fremde Kinder gesorgt, heute möchte ich all unsern Sektionen zurufen: „Jetzt wollen wir für unsere Kleinsten der Kinderstube sorgen!“ Jede Sektion soll auf Weihnachten zwei Dutzend Windeln und ein Dutzend Hemdchen, Ueberhemdchen (Tschöpel) an meine Adresse schicken. Dies schöne Geschenk senden wir zum Weihnachtsbaum in die Pflegerinnenschule für unsere Kleinen. Ich sehe schon die Augen der Oberin Schneider, der Oberin Gaule, der Schwestern und der Frl. Doktor hell aufleuchten ob der Pracht und Fülle der Gaben für die Kinderstube, und es wird eine doppelt schöne Feier geben. Alle, die dort das ganze Jahr aufopfernd für die Schule wirken, sie werden fühlen: Hinter uns stehen unsere Frauen, die unsere Hingabe anerkennen und mit uns arbeiten. Man soll in der Pflegerinnenschule spüren, dass sie ein Frauenwerk ist, dass da Frauenliebe gibt und hilft.

Und liebe Frauen, wenn durch diese schweren Zeiten eure Vereinskasse leer ist, so wendet euch an eure Freundinnen. Wo wären nicht Frauen, die gerne ein Jäckchen strickten für so ein liebes, kleines Kindchen oder ein Hemdchen nähten, oder schnell ein paar Windeln säumten. Ich fühle es, ich weiss es, sie helfen alle mit, unsere lieben Frauen, die Kinderstube wieder gehörig mit Wäsche zu versehen, und damit es einheitlich wird, sende ich sofort an alle Präsidentinnen das Muster zum Unterhemdchen nach dem Muster von Dr. Regli, und berichten will ich später, wieviel einging und wie schön dadurch Weihnachten in der Pflegerinnenschule wurde. Zum voraus meinen und der Kleinsten Dank.

Berta Trüssel.

Aus den Sektionen.

Biel. *Jahresbericht pro 1919.* Unsere Generalversammlung konnte leider erst am 24. März abgehalten werden. Anwesend waren 71 Mitglieder.

Unsere langjährige, stets für unsere Finanzen treubesorgte Kassierin, Frau Kuhn-Schmid verlas den Kassa-Bericht, und mit Vergnügen wurde von den Anwesenden Kenntnis genommen von dem prächtigen Erfolg unseres Basars, der unserer Kasse Fr. 3300 eingetragen. Damit sind uns wieder die Mittel in die Hand gegeben, wo's Not tut, Gutes zu tun — die Gelegenheit hierzu wird uns auch in diesem Jahre nicht fehlen. Für die Pflege von Tuberkulösen haben wir 1919 Fr. 2584.95 ausgegeben, den Grossteil hiervon für Kuren in Heilanstalten.

Zu unserer grossen Freude konnte eine Patientin nach 15monatlicher Kur in Leysin als geheilt entlassen und ihrer Familie wiedergegeben werden; ebenfalls ein kleiner Patient nach dreimonatlichem Aufenthalt im Kindersanatorium „Maison blanche“. Eine weitere, an Knochentuberkulose erkrankte Tochter muss noch einige Monate in Leysin, woselbst sie zur Kur untergebracht ist, ausharren, um vollständig geheilt zu werden. Ferner wurden von uns Beiträge geleistet für Kuren in Lignières und auf dem Bözingenberg. Das neu eröffnete Frauenerholungsheim im Schloss Constantine in Vully (Wistenlach) ist in Zukunft auch bereit, Patientinnen von uns aufzunehmen.

Als im Sommer die Hilferufe nach Wäsche und Kinderzeug für die Spitäler in Wien und Budapest ertönten, veranstalteten wir eine Sammlung bei unserer immer hilfsbereiten Vizepräsidentin, Frau Leuenberger. Im August verpackten

wir mit Freuden 480 zum Grossteil neue Kleidungsstücke aller Art, nebst vier Bündeln grösserer und kleinerer Leinwand- und Baumwollstücke, die mit dem Rotkreuzzug von Bern aus speditiert wurden.

Im September richtete das Schweizerwoche-Komitee das Ansuchen an uns, der hiesige Frauenverein möchte diesmal die Propaganda in der Stadt übernehmen. Sofort stellten sich eine Anzahl Frauen zur Verfügung, um in allen Strassen Unterschriften zur Teilnahme zu sammeln.

Unsere schönsten Vereinsabende waren diejenigen im November, da wir jedesmal Berge von Basar- und Tombolagaben zu schätzen hatten. Am 3. Dezember wurden dann all die Herrlichkeiten zum Verkauf ausgestellt. Das Schönste aber, das unser Basar geboten hat, war, wie einstimmig von den vielen Zuschauern bezeugt wurde, dessen Eröffnung mit herzigen Darbietungen unserer Fröbelschulkinder. Überhaupt hat uns die Fröbelschule im letzten Jahre viel Freude bereitet, besonders an der Schluss- und Weihnachtsfeier. Die Lehrerin, Fräulein Anny Müller, gibt sich alle erdenkliche Mühe, immer wieder etwas Neues und Hübsches für die Kleinen ausfindig zu machen.

Aufs Neujahr konnten wir 28 reichhaltige Pakete an unsere Patienten und ihre Familien verteilen. Dass wir so prächtige braune Sammethosen für Buben und Ärmelschürzen für Mädchen anfertigen konnten, verdanken wir dem Vorstand von Pro Juventute, der uns von der vorjährigen Sammlung Fr. 200 zu diesem Zweck zur Verfügung stellte.

Die Dienstbotenprämierung erforderte diesmal viel Schreibereien. Es wurden 18 Diplome, 6 Broschen und 2 Anhänger verteilt.

Die Frauen der Mettkommission besuchten, so oft als es möglich war, die armen Kranken und Unheilbaren im Asyl Gottesgnad. Unser Vereinsgarten litt, wie alle anderen, sehr unter der langen Trockenheit. Oft war nicht einmal genügend Wasser in der Nähe zum Begiessen; gegen diese Kalamität waren alle Bemühungen unserer eifrigen Gartenbaupräsidentin, Frau Wysshaar, machtlos.

Schritt für Schritt gehen wir nun bessern Zeiten entgegen. Darum wollen wir auch fernerhin mit frischem, fröhlichem Mut unsern Vereinswagen weiterführen. Zwei Rösslein seien ihm vorgespannt, das eine heisst: Vorwärts! das andere: Aufwärts.

L. Niederhäuser.

Rapperswil-Jona. *VI. Jahresbericht der Familienfürsorge.* Eine bedauerliche Lücke ist in unserem Komitee entstanden durch den Tod der Frl. *Mina Hauser*, die als Vizepräsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins mit warmem Interesse fast an jeder unserer Sitzungen teilnahm. Ihre Sympathie für die F. F. hat sie auch in ihrem Testament bekundigt, indem sie einen beträchtlichen Teil ihres Hausrates: „alles was darin nicht geeignet für das im Entstehen begriffene Gemeindehaus“ (resp. Volksheim) unserer Brockenstube vermachte, und ihr Vertrauen, indem sie die Präsidentin der Fürsorge zur Vollstreckerin des Testamentes ernannte. Wer die Güte und stete Hilfsbereitschaft von Frl. *Mina Hauser* gekannt, wird unser Leid über den Verlust begreifen. Ein dankbares Gedenken ist ihr gesichert.

Was die Arbeit der Familienfürsorge anbetrifft, so ist in erster Linie über diejenige im *Notspital* zu berichten, mit dessen Entstehen eine ausserordentlich grosse Aufgabe an uns herantritt.

Lange hatte Rapperswil mit einem Notspital gezögert; aber als die zweite Grippewelle die Gemeinde heimsuchte und kein Pflegepersonal mehr zu bekom-

men war, beschloss am 29. Oktober 1918 der Gemeinderat die Eröffnung eines Spitäles. Tags darauf wurde die Präsidentin der F.-Fürsorge von der Kanzlei aus angefragt, ob sie es an Hand nehmen könnte, einen solchen einzurichten und in Betrieb zu setzen.

Am 31. Oktober abends hatten wir bereits die ersten Patienten in einem regelrecht eingerichteten Saal aufgenommen.

Unserer neuen Tätigkeit hatte keine protokollierte Komiteesitzung vorangehen können, nur eilige Besprechungen mit den opferfreudigsten von unseren Mitgliedern und mit dem der Sache warmes Interesse schenkenden Präsidenten der Gesundheitskommission, Herrn Stadtrat Bauert, sowie mit der Vertreterin des hiesigen Samaritervereins, der hilfsbereiten Frl. Hilda Weber.

Wir hatten unsere ganze Energie einzusetzen, um so rasch zu dem unverschiebbaren Ziele zu gelangen; denn es türmte sich Schwierigkeit auf Schwierigkeit. Nicht nur dass der Sekundarschulrat kaum die allernotwendigsten Räume dem „Seuchespital“ geben wollte und dass von den Herren Ärzten infolge sonstiger Arbeitsüberhäufung keiner Spitalarzt werden konnte, es war auch grosser Mangel an Hilfspersonal. Von den hiesigen Krankenschwestern durften wir keine zum Mithelfen bemühen; denn diejenigen des Asyles, sowohl als die der Gemeinde, sie waren alle, nach monatelanger ununterbrochener Arbeit an den äussersten Grenzen ihrer Kräfte angelangt.

Bald machte sich die Wohltat des Spitals mit seiner Einschränkung der Ansteckungsgefahr geltend durch Abnahme der Seuche.

Aber dann kam der Generalstreik und mit ihm eine Unmenge Neuerkrankungen. Als man uns von den Truppen einen Grippekranken nach dem andern in den Spital brachte, wurde die Situation fast eine kritische. Es war wohl Platz da; die Schulstuben des II. und III. Stockes wurden eilig ausgeräumt. Aber woher die Betten nehmen? Nachdem die hiesigen Behörden, sowie das Platzkommando umsonst ersucht wurden, solche von den Hotels zu requirieren, liessen wir unsere Not ausschellen und da zeigte sich denn wiederum die Hilfsbereitschaft von unserer Bevölkerung. Sogar die Embru-Werke Rütli kamen uns zu Hilfe, und von allen Seiten wurden uns Betten, Bettwäsche und Lebensmittel gebracht. Wir hatten nicht Leute genug, um alles geordnet in Empfang zu nehmen; denn auch wir vom Bureau waren oben in den Krankensälen nötig, wo fieberheisse und kalteschlotternde Soldaten am Boden lagen und gepflegt zu werden warteten.

Von der Fürsorge kam zu helfen wer konnte, ihrer viele aber waren selbst krank oder durch Krankheit in der Familie verhindert. Nach und nach rückten die Sanitätler ein und mehr Krankenschwestern und anderes Hilfspersonal, aber noch manchen Tag lag es uns ob, rastlos zu helfen und zu pflegen, wo es zu helfen und zu pflegen gab. Es wurden denn auch die Spitalleiterin, sowie Frl. Sauter von der Grippe erfasst, worauf Frau Dr. Obrist einsprang und ihr Talent zur Soldatenmutter entfaltete. Fräulein Enz und Frau Stadtrat Schefer standen ihr tapfer zur Seite.

Als nach 12 Tagen die Berichterstatterin die Leitung wieder übernehmen konnte, war das Bild darin ein ganz anderes geworden. Die Soldaten waren, mit Ausnahme eines der Grippe erlegenen Kavalleristen, alle auf der Genesung, sie hatten alle Riesenappetit und neuen Lebensmut und konnten nach und nach entlassen werden.

Leider aber wurden die Betten rasch wieder besetzt, von neuen Zivilpatienten. Im Dezember hatten wir noch gleichzeitig 40—50 Patienten und

zwar meist Schwerkranke, solche mit Lungenentzündung und solche mit Tob-suchtsanfällen und leider gab es eine grosse Zahl von Todesfällen: Die Pflegerin-nen hatten schwere Arbeit.

Gegen Mitte Januar 1919 konnte der Notspital aufgelöst werden. Eine unbe-schreiblich mühsame Arbeit wartete da noch der Fürsorge: das Zurückgeben der Hun-derte und Hunderte von geliehenen Sachen, die von ihren Besitzern zum grossen Teil gar nicht oder nur ungenügend gezeichnet waren und in der Aufregung in den Betrieb genommen worden, ehe sie richtig gebucht. Vieles war auch in der Wäsche verschwunden. Die Fürsorge ersetzte letzteres, ohne dass sie dadurch ärmer wurde; denn eine beträchtliche Menge der geliehenen Bett-wäsche und auch Bettstücke wurden ihr am Schlusse geschenkt. Wie manche an Bettzeug ausgekommene Familie konnten wir nachher damit beglücken!

Nachdem die Grippezeit ein Ende genommen und die Fürsorge sich von den Spitalstrapazen einigermaßen erholt hatte, wurde im April eine neue Arbeit in Angriff genommen. Zuerst eine *Kunstaussstellung* (Gemälde und Skizzen von Martha Burkhardt) zugunsten des im letzten Jahresbericht erwähnten Gemeinde-hausplanes. Dabei hatte sich die gute, inzwischen verstorbene Frl. Mina Hauser besondere Verdienste erworben, indem sie die ganze mühsame Arbeit der mit der Ausstellung verbundenen Verlosung auf sich nahm. Wie bei ähnlichen Ge-legenheiten half auch hier wieder die stets dienstliche Fürsorgerin Frl. Sauter mit einigen jungen Damen und Herren die Ausstellungskasse besorgen und andere Ausgaben ersparen. Ihnen allen, die so zum Gelingen und zum finanziellen Er-folge — Fr. 2000 — in die Gemeindehort- (Volksheim) Kasse beitrugen, sei hiemit nochmals herzlich gedankt.

Nach dieser Veranstaltung nahm die Fürsorgetätigkeit wieder ihren ge-wohnten Gang.

Infolge der Teuerungszulagen und der Lohnerhöhungen hatte die Zahl der Unterstütsbedürftigen abgenommen; aber manch ein Haushalt war durch die Seuche und durch Todesfälle sehr zurückgekommen, und so hatte die F. F. an Arbeit und Auslagen nicht weniger zu bewältigen als früher. Um mehrere ältere Witwen, heimatberechtigt in Familien, die wenig oder nichts für sie tun können, und um zwei brave Familienmütter, deren Männer im Irrenhaus und deren Kin-der noch unerzogen und noch um viele andere, durch ähnliches Unglück in Not geratene, die alle von Lohnerhöhung nicht betroffen worden, aber der Preis-steigerung hilflos gegenüberstehen, haben wir uns zu kümmern. Wie waren wir froh, dass die diesjährige Jahressammlung gut ausgefallen, und wie freuten wir uns über das Geschenk von Fr. 1000, das zum Andenken an ihre verstorbene Mutter Frl. E. Scherer uns übermachte. Auch an dieser Stelle sei allen Gebern tiefgefühlter Dank nochmals ausgesprochen.

Von der Stiftung „Pro Juventute“ aus hatten wir den auf Rapperswil und Jona entfallenden Betrag für „Wöchnerinnen und Säuglinge“ zu verteilen, was uns auch zu verschämten Armen führte, die bis anhin trotz Not und Krank-heit sich nie an Hilfsvereine gewandt hatten.

Die Sorgen um die Einzelfamilien liessen uns aber nicht davon abhalten, mehr und mehr an die grosse Gemeindefamilie zu denken und hauptsächlich an deren alleinstehende Mitglieder, die im Winter keine warme Stube haben. Im letzten Jahresbericht wurde schon vom Gemeindestubenproblem gesprochen, und zur innigen Freude der Berichterstatteerin kann jetzt gemeldet werden, dass

Rapperswil nicht nur eine Gemeindestube, sondern ein Gemeindehaus, ein schönes *Volksheim* bekommt — dank der Grosszügigkeit der hiesigen Industriellen.

Ganz leicht sind wir nicht so weit gekommen.

Es bleibt nun noch, von unserer *Nähstube* und unserer *Brockenstube* zu berichten. Erstere konnte zum Leidwesen gar vieler Frauen nicht das ganze Jahr durchgeführt werden, infolge Erkrankung der Lehrerin Frl. F. Klein. Doch, da erfreulicherweise Frl. Klein nun wieder hergestellt ist, soll mit dem Schulbeginn nach den Herbstferien diese beliebte Institution wieder neu erstehen. Wir sind jetzt wieder glückliche Besitzer von drei guten Nähmaschinen geworden und können die alten in die Brockenstube geben, wo sie leicht Abnehmer finden in einem Haushalt, wo Vater oder Bruder an ihnen herumflicken können.

Was nun die Brockenstube anbelangt, so zeigt die Abrechnung, dass wir zufrieden sein können mit dem Ertrag. Aber die Stube selbst ist nun fast leer und die Nachfrage nach allen erdenklichen Sachen stets gross.

Wie leicht wäre da Abhilfe zu schaffen, wenn nur jeder Haushalt im Städtchen ein bisschen „Voriges“ ihr gönnte, unbenützte oder beschädigte Ware. Es brauchte so kein Opfer — nur das Darandenken, dass der und jener Gegenstand, für den im eigenen Haushalt keine Verwendung mehr ist, in einem andern ein wahres Geschenk bedeuten kann. Mag er auch schadhaft sein, es gibt viel mehr geschickte Finger zum Ausbessern, als man im Allgemeinen annimmt und Menschen, denen es Befriedigung gewährt, aus Wertlos gewordenem etwas Brauchbares herzustellen.

Da die Kasse des Gemeinnützigen Frauenvereins keine grosse Belastung trägt, hat der Vorstand der Fürsorge beschlossen, aus dem Brockenstubenvermögen dem Volksheimbetrieb Fr. 2500 zur Verfügung zu stellen und des weitern ihre fortlaufenden Brockenstubeneinnahmen vorläufig für denselben Zweck zu reservieren, um später neuerdings mit zinslosen Anleihen zu helfen, so lange der Betrieb sich nicht selbst erhalten kann.

Vielen Menschen ist vielleicht die Volksheimidee noch etwas zu Neues, daher fast überflüssig Erscheinendes. Aber es ist die Zeit nicht mehr fern, da jedermann einsehen gelernt haben wird, dass eine Gemeindestube oder ein Volksheim im Ort ebensowenig fehlen darf wie Kirche und Schule. M. B.

„Ein Griff ins Fadezaindli.“

Die Handelsschule in Zürich hat 50 Handelsschülerinnen aus Graz in der Steiermark zu einem Ferienaufenthalte verholfen. Ende August ist die Zeit der Heimkehr da. Die beteiligten Kreise haben inzwischen eine weitere Bitte aus Graz erhalten; sie möchten ihr so gerne willfahren und möchten die Rückkehr der jungen Mädchenschar dazu benützen, die Gabe gleich mitreisen zu lassen.

Es ist der „*Witwen- und Waisenverein der Staatsbeamten*“, der die Schweizerinnen um — *Flickmaterial* bittet! In diesen Kreisen sind Neu-Anschaffungen wohl ausgeschlossen; die so wie so ans Sparen gewohnte Mutter flickt und wendet die Wäsche und die Kleider mit dem Erfindungsgeist der Liebe. Sie wollte nicht über die Mühe klagen, nicht über die grosse Arbeit, wenn sie nur Flick- und Nähmaterial hätte! Wie weh tut es der ordnungsgewohnten Hausfrau, wenn sie sehen muss, wie aus kleinen Schäden grosse werden, die bald die

Brauchbarkeit des ganzen Stückes in Frage stellen. Mit wie wenig könnte, wenn zur rechten Zeit, geholfen werden.

Darum, liebe gemeinnützige Schweizerfrau, tue einen Griff in dein Fadenzaindli! Wenig genügt, und wenn alle nur etwas geben, so kann mancher verhärmten Witwe wenigstens in dieser Richtung geholfen werden. Und mit den weissen und schwarzen Knöpfen, den Bündeln, den Fadenspüli, dem Wifelgarn, mit den Stoffresten aller Farben, und der Stoffcolle — reisen unsere guten Wünsche nach Graz, und neue Hoffnung auf eine bessere Zukunft, neue Kraft und ein bisschen Freude wird in manchem bekümmerten Frauenherzen Einzug halten. Darum schicke dein Päckli, und wäre es noch so klein, bis zum 30. August an das Bureau der Pestalozzigesellschaft, Rüdenplatz 1, Zürich I. Wer lieber etwas Geld geben will, bediene sich des Postscheck-Kontos VIII/1669.

Ueber alle Eingänge wird später Rechenschaft abgelegt, und wir werden mit Freuden berichten, welchen Aufschwung die Sammlung genommen hat, nachdem in der Augustnummer des Zentralblattes die Bitte der Grazerwitwen die Ohren und Herzen der Schweizerfrauen erreicht hat.

S. Glaettli.

Schweizerischer Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge.

Association suisse de conseils d'apprentissage et de protection des apprentis.

Instruktionskurs für Berufsberatung

Freitag den 24. und Samstag den 25. September 1920 in Genf (Aula der Universität).

Der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge und die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft veranstalten in Verbindung mit der Vereinigung der kantonalen Lehrlingsämter der romanischen Schweiz einen dritten Instruktionskurs für Berufsberatung. Diese Veranstaltung ist die Fortsetzung des Kurses in Winterthur vom Jahre 1917 und des Kurses von Basel vom Jahre 1919, welche beide von einem starken Erfolge begünstigt waren. Der Kurs in Genf will allen denen dienen, welche sich mit der Berufsberatung und der Unterbringung von Lehrlingen und Lehrtöchtern beschäftigen, mit dem Lehrlingswesen überhaupt und mit der Berufsbildung und der Lehrlingsfürsorge im allgemeinen.

Zum erstenmal, um dem Wunsche und den Bedürfnissen des Welschlandes Rechnung zu tragen, wird der Kurs in Genf gegeben werden. Wir glauben, voraussehen zu dürfen, dass derselbe seinen Vorgängern nicht nachstehen wird. Das Programm ist aufgestellt worden mit dem Bestreben, die Fragen der Berufsberatung zunächst von allgemeinen Gesichtspunkten aus zu behandeln, um dadurch einer grösstmöglichen Zahl von Zuhörern verständlich zu sein.

Die besondere Eigenart des Kurses besteht darin, dass derselbe Einblicke in die Probleme und Methoden der wissenschaftlichen Berufsberatung eröffnet und sodann Gelegenheit bietet, der Institution der Lehrwerkstätten und dem Gedanken der „Vorlehre“ näherzutreten.

Wir gelangen hiermit an die kantonalen und kommunalen Schulbehörden, an die Privatschulen, an die Lehrlingspatronate und an gemeinnützige Institutionen jeglicher Art, um sie zu veranlassen, den Kurs recht zahlreich zu beschicken, und erlauben uns bei dieser Gelegenheit, dieselben zu bitten, den Kurs-

teilnehmern eine genügende Entschädigung zu verabfolgen, in der Meinung, dass diese Ausgaben sich ohne weiteres rechtfertigen.

Die Zusammendrängung des Gebotenen auf $1\frac{1}{2}$ Tage zwingt uns, schon am ersten Tag um 8 Uhr morgens zu beginnen. Es ist daher nötig, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen schon am Donnerstag abend in Genf eintreffen und ihre Quartiere beziehen.

Mit Rücksicht auf die besondere Aufgabe des dritten Kurses sind alle Referate in französischer Sprache gehalten, was, wie wir zuversichtlich hoffen, die Freunde der Sache aus der deutschsprechenden Schweiz nicht abhalten wird, den Kurs recht zahlreich zu besuchen. (Die Diskussion kann natürlich in allen drei Landessprachen benützt werden.)

Wir lassen zunächst das *allgemeine Programm* folgen.

Freitag den 24. September 1920.

- 8—11³⁰ Uhr: Vorträge gemäss besonderem Programm (Aula der Universität). Mittagessen.
- 14 „ Vorträge in der Ecole des Arts et Métiers (Lehrwerkstätte), rue de Lyon 22, Besichtigungen.
- 17 „ Tee-Konzert im Park des Eaux-Vives.

Samstag den 25. September 1920.

- 8—12 Uhr: Referate nach besonderem Programm (Aula der Universität). Mittagessen.
- 14³⁰ „ *Jahresversammlung* des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge im Gebäude der Unterrichtsdirektion, rue de l'Hôtel de Ville 6 (Erdgeschoss).

Zu Beginn der Vorträge werden noch zur Angabe gelangen die verschiedenen Anlässe, Vorträge, Schauspiele und weitere Darbietungen intellektueller und künstlerischer Natur, die während des Tages oder abends stattfinden.

Die Anmeldungen zur Teilnahme am Kurs wollen adressiert werden an Herrn *Jaquillard*, Lehrlingsinspektor am Handels- und Industriedepartement, Grand'Rue 39 in Genf, und werden entgegengenommen bis zum 20. September. Nach deren Empfang werden die Karten, eventuell die Hotelanweisungen, den Teilnehmern gegen Nachnahme von Fr. 7 per Karte zugesandt werden.

Vom 22. September an werden die Karten den Teilnehmern nicht mehr zugesandt, sondern denselben in Genf bei der oben bezeichneten Adresse, am 24. September vor dem Kurslokal, zur Verfügung gehalten.

Die Teilnehmerkarten berechtigen zur Teilnahme an den Verhandlungen des Kurses, an dem Teekonzert Freitag nachmittag, zum Bezug des vor Jahreschluss erscheinenden Kursberichtes, zu den verschiedenen Veröffentlichungen, die anlässlich des Kurses erscheinen werden, und zu den Besichtigungen.

Ein Empfangskomitee, bestehend aus Damen und Herren, ist für passende Unterkunft besorgt und wird sich Donnerstag den 23. September, abends nach Ankunft des Zuges 21³⁰ Uhr in einem bezeichneten Lokal den Angekommenen zur Verfügung halten.

Mädchen und Heimat.

Walter Ingold.

(Nachdruck verboten.)

Noch nie haben wir die Heimat so tief erlebt als während der Kriegszeit. Wir werden es nicht vergessen, dass durch Arbeit noch vieles aus ihr entstehen kann, dass wir es in den Händen haben, sie zu verschönern und fruchtbarer zu machen.

Sicher ist, dass das heranwachsende Geschlecht, die Mädchen vor allem, die Pflichten gegen die Heimat nicht vernachlässigen werden. Nichts hindert uns, dies zu glauben, nachdem wir uns die Aufsätze aus dem **Aufsatz-Wettbewerb des Schweizerwoche-Verbandes** angesehen haben. In diesen Aufsätzen wird die Gegenwart und die Zukunft der Heimat von zwölf- bis siebzehnjährigen Mädchen mit viel Liebe und vorurteilsfreiem Geiste beleuchtet. Dabei sehen diese Mädchen oft mit einer Schärfe, die bei weitem die sonstige Durchschnittsintelligenz ihrer Jahre übersteigt und sich nur durch die ungeheure Fülle des Erlebens der letzten Jahre erklären lässt.

Der Abdruck entscheidender Sätze und Abschnitte möge den Geist vermitteln, der im heranwachsenden weiblichen Geschlecht zu finden ist.

Die Gegenwart.

„Es ist eine Schande für uns, dass es viele nicht einsehen, dass es direkt unsere Pflicht ist, den vielen Arbeitslosen auch zu ihrem Brote zu verhelfen. Die Tatsache, dass viele unserer Mitbürger sich fast schämen, schweizerischer Herkunft zu sein, stimmt mich ganz traurig. Diese blicken lächelnd auf ihre Brüder herab und wollen nur in „feinen“ Kreisen verkehren, d. h. mit Fremden. Unbekümmert um die Ehre des Vaterlandes und dessen Wohl schauen diese Bürger nur auf ihren eigenen Profit. Ich kann nicht begreifen, dass diese Egoisten nicht einzusehen vermögen, dass im Wohl ihrer Brüder das ihrige ja auch inbegriffen ist. Wenn sie nur weitsichtiger und weitherziger und ihr zugeknöpftes Wesen aufschliessen würden zugunsten des Vaterlandes!“ (Appenzeller Mädchen.)

* * *

„Beginnen die Völker wieder Menschen zu werden? Allerorts ist noch grosses Elend. Eine Mitschülerin hat mir erklärt, dass sie kein Frühstück erhalte. Die Arbeitsfreudigkeit ist verschwunden. Wenn das Volk nicht mehr zusammenhält, verlottert das Staatswesen, und bald wird dieses zu schwach sein, seine Rechte und Freiheiten gegenüber andern Mächten zu schützen.“

(Zürcherin.)

Was man tun sollte.

„Il faut que le peuple suisse tâche d'arriver à empêcher l'enrichissement d'une façon frauduleuse par des lois ou par des contrats.“

(Une Jurassienne.)

„Es isch doch guet, dass jede weiss,
Was üsers Völkli cha,
Drum wei mer lieber 's ganze Johr
Gäng Schwizerwuche ha.“

(Solothurnerin.)

„In der Not sah man, dass es heisst zusammenhalten, Deutsch und Welsch, Nord und Süd, und einander beizustehen und zu helfen. Vergessen wir dies nicht!“

(Mädchen aus dem Aargau.)

„Der Schweizerkapitalist sollte dem Kleinbauern und strebsamen Arbeiter gegen kleinen Zins Geld leihen.“
(Zürcherin.)

Alte und neue Wahrheiten.

„La Suisse ne peut vivre qu'en travaillant toujours.“ (Une Vaudoise.)

„Wer eine Arbeit recht tut, denkt nicht an Gewinn.“
(Mädchen aus Steffisburg.)

„Keines ist zu klein, Helfer zu sein.
Früh auf und spät nieder, bringt verlorene Güter wieder.“ (Churerin.)

„Schweizerwoche das ganze Jahr ist der Frauen Dienst am Vaterland.“
(Mädchen aus Freiburg.)

„Wir hastende Menschen sind so rasch begeistert, aber ebenso schnell wieder nicht mehr für das Begeisterte tätig. Es ist eben nicht erwägende Beistimmung, die uns zur Sache treibt, sondern Strohfeuer.“
(Davoserin.)

* * *

Selten finden sich weiche, verträumte Stimmungen in diesen Aufsätzen. Die heranwachsende Jugend ist nicht mehr auf sentimentale Legendenbildung eingestellt. Auch die weibliche nicht. Aber dennoch ist ein reiches, inniges Gefühlsleben vorhanden, das Mütterliche bricht immer wieder aus den Äusserungen hervor.

Eine angehende Haushaltslehrerin will ihren zukünftigen Schülerinnen die Liebe und Freude zu einem geordneten Haushalt wecken und fördern. „Denn“, schreibt sie, „es liegt soviel daran, dass der einzelne Haushalt gut beschaffen ist“. Es leiden die Mädchen unter den sozialen Kämpfen der Gegenwart. Wenn das Vaterland doch den Frieden seiner Kinder sehen könnte, so tönt es immer und immer wieder. Das ist nicht zerfliessende Sentimentalität, das ist starkes Gefühlsleben. Wir zweifeln nicht daran, dass es der Heimat zum Besten gereichen wird.

P. S. Diese Studie stützt sich auf die Schülerarbeiten, die anlässlich des ersten Aufsatz-Wettbewerbes des „Schweizerwoche-Verbandes“, im Herbst 1919 prämiert worden sind. Das Thema „Ehret einheimisches Schaffen“ wurde von zirka 20 000 Schulkindern bearbeitet.

Tagebuchblätter einer Krankenschwester.

Bilder aus dem Weltkriege und der Revolution in Russland von Alma von Kori.

(Fortsetzung.)

Wilna, Anfang September 1914.

In Wilna fand ich das Evangelische Feldlazarett in einem alten litauischen Kloster untergebracht. Den Oberarzt und einige andere Aerzte kannte ich vom japanischen Kriege her, ebenso eine ganze Reihe von Schwestern. Sogar zwei unserer damaligen russischen Sanitäter waren wieder da.

Unsere Aerzte, Studenten und Verwaltungsbeamten waren sämtliche Deutsche, unser Administrator ein Schweizer. Unter uns sechundzwanzig Schwestern gab es ausser Deutschen auch einige Lettinnen, Estinnen, zwei Russinnen, eine Polin und eine Schwedin aus Finnland. Unsere Sanitäter waren Russen, Letten, Esten, Polen, Juden, Litauer und Mohammedaner.

Hier in der Nähe der Front war das Verbot der deutschen Sprache besonders streng und wir mussten auch in unseren Aufenthaltsräumen uns stets der russischen Sprache bedienen.

Bald füllten sich die Krankensäle und wir hatten alle Hände voll zu tun. Polnische, russische und deutsche Damen halfen bei der Pflege als freiwillige Helferinnen. Jüdische Schüler trugen auf Tragbahren die Verwundeten vom Bahnhof herbei. Tag und Nacht hörte man ihre schweren Tritte durch die langen Klostergänge hallen. —

Mir wurde eines der drei Operationszimmer übergeben. Tag für Tag folgte vom frühen Morgen bis weit in den Nachmittag hinein eine Operation der andern. — Nach den grossen Verwundetentransporten sah es in unsern Operationszimmern wüst genug aus und erst nach stundenlanger Arbeit stand jedes Ding wieder blitzblank an seiner alten Stelle.

* * *

Die Stimmung unter den russischen Soldaten war im ersten Kriegsjahr eine begeisterte und kampfesfrohe. Alle waren darin einig, dass sie zunächst siegen müssten, um nicht die Sklaven der Deutschen zu werden. Wenn dieser Sieg errungen war, dann würde aber erst der eigentliche Krieg beginnen. Mit Gewehren und Geschützen würden sie in ihre Dörfer zurückkehren, um sich Land und Gut zu erobern. Erst wenn jeder Bauer seine eigene Scholle haben würde, würden sie wissen, wofür sie gekämpft und gelitten hätten.

Wie eine schwarze unheilverkündende Gewitterwolke zog die Revolution langsam aber unentrinnbar am Kriegshimmel empor. Alle sahen diese schwarze Wolke. Die einen jauchzten ihr entgegen, die andern bebten vor ihr zurück. Diese letztern suchten den Volkshass in andere Bahnen zu leiten. Alles Deutsche wurde als Wurzel jeglichen Übels hingestellt. Die deutschen Zeitschriften und Bücher wurden verboten. Unzählige russische Staatsangehörige deutscher Abstammung wurden ohne jeden Grund von Haus und Hof gejagt und ihres Besitztums beraubt. Half jemand diesen Unglücklichen, dann ereilte ihn dasselbe Schicksal.

* * *

An einem kalten Spätherbsttage trieben russische Soldaten einen Zug des Elends durch die Strassen Wilnas. Es waren deutsche Zivilgefangene, die nach Sibirien abtransportiert werden sollten. Frauen und grössere Kinder gingen zu Fuss, während Greise und kleine Kinder in Wagen hinter drein geführt wurden. Alle waren in viel zu leichter Kleidung und zitterten vor Kälte. Wie eilig man sie aus ihren Heim herausgerissen hatte, konnte man daraus sehen, dass die meisten Greise barhaupt waren. Eine alte Frau fiel mir auf. Sie hatte in der Eile einen gestrickten Lampenschirm sich auf den Kopf gesetzt.

* * *

Wilna, Weihnachten 1914.

Wir hatten das Glück, dass unser Oberarzt nicht nur ein tätiger Chirurg und genialer Organisator, sondern auch ein grosser Menschenfreund war, der es meisterhaft verstand, seinem Personal die nötige Frische und Arbeitsfreudigkeit zu erhalten. Pferde und Equipagen wurden uns zu Ausfahrten zur Verfügung gestellt. Zwischen der schweren, einförmigen Hospitalsarbeit wurde von Zeit zu Zeit irgend ein harmloses Fest gefeiert, das uns manches Traurige vergessen half und mit frischem Mut an die Arbeit gehen liess.

Das Weihnachtsfest in Wilna wird wohl allen Teilnehmern in lichter, freundlicher Erinnerung geblieben sein. Ein Wald von Tannenbäumen wurde herangeführt. Jedes Krankenzimmer, jeder Krankensaal erhielt seinen Baum. Die Verwundeten putzten dieselben um die Wette. Offiziere, Ärzte und Schwestern kauften blühende Topfgewächse und schmückten damit die Krankenzimmer. Aus Petersburg kamen ganze Wagonladungen mit Geschenken für die Verwundeten an.

Als der heilige Abend herannahte, wurden die Kerzen angezündet, Geschenke und Näschiere verteilt und ein Chor von Kranken, Ärzten, Schwestern und Sanitären ging durch alle erleuchteten, blumengeschmückten Krankensäle und sang unter jedem Lichterbaum evangelische Weihnachtslieder — in russischer Sprache.

Nach dem Abendbrot forderte der Oberarzt uns Schwestern, die Ärzte und Studenten zur Nachfeier in seine Wohnung auf. Die behaglichen Räume waren durch Tannengrün grottenartig geschmückt. Es fanden allerlei Überraschungen statt. Scherzgedichte wurden vorgelesen. Es wurde musiziert und gesungen. Hier im engen Beisammensein durften wir nach langer Zeit nach Herzenslust deutsch sprechen. Deutsch waren die Gedichte, deutsch die Lieder.

* * *

Ostpreussen-Stallupönen, Anfang Januar 1915.

Anfang Januar brachten eine von unsern russischen Schwestern und ich einen Transport mit warmen Kleidungsstücken für die Soldaten an die Ostpreussische Front. Der uns entgegengeschickte russische Adjutant erzählte uns, dass während der Kämpfe in Ostpreussen ihn besonders die Briefe interessiert hätten, die bei den gefallenen deutschen Soldaten gefunden wurden. Immer wieder schrieben die deutschen Frauen ihren Männern, dass sie nur an das Vaterland denken, und wenn es nötig sei, für dasselbe ihr Leben lassen sollten. Sie, die Frauen, würden schon für die Kinder sorgen und sie gross ziehen. Ganz anders seien die Briefe der russischen Frauen, die von Anfang bis zu Ende nur Bitten enthielten, vorsichtig zu sein, das eigene Leben zu schonen und an die Familie zu denken. Zum Schluss sagte er: „Wenn wir besiegt werden sollten, so wird uns nicht der deutsche Soldat besiegen, sondern die deutsche Frau, die diesen Soldaten ein so hohes Mass von Pflichtgefühl anerkennen hat.“

Gegen Abend kamen wir an der preussischen Grenze an. Der einst so stattliche Bahnhof lag in Trümmern. Aus rauchgeschwärzten Mauern, aus dunklen leeren Fensterhöhlen starrte uns der Krieg ins Gesicht. So weit das Auge reichte, hoben sich zerschossene, ausgebrannte Häuser gespensterhaft vom Abendhimmel ab.

* * *

Am nächsten Morgen halfen uns einige Offiziere das Ausladen der Geschenke beaufsichtigen. Nachher zeigten sie uns die Stadt.

Es war wohl ein trostloser Anblick, den die zerstörten Häuserreihen darboten. Nur hie und da war ein einzelnes Haus zufällig heil geblieben. Meist standen nur die äussern Mauern da und das Innere war ein einziger grosser Schutthaufen von Steinen und verkohlten Balken.

„Ja, Schwestern,“ sagte einer der Offiziere, „Ihnen ist es vielleicht sehr interessant, dieses alles anzusehen, aber uns Offizieren liegt bei diesem Anblick noch das Geschrei der erschlagenen Frauen und Kinder in den Ohren. — Bei unserem Rückzuge im Herbst wurde aus einigen Häusern auf unsere Truppen

geschossen und nun konnten wir Offiziere unsere Soldaten nicht mehr halten. Sie stürzten in die Häuser und schlugen nieder, was ihnen in den Weg kam. Wieviel Menschengeriebe und Knöchlein liegen nicht unter diesen Steinhäufen!“

Vollständig unversehrt war die altertümliche evangelische Kirche. Sogar der preussische Adler, der die Stelle des Kreuzes auf der Kirchturmspitze einnahm, war ruhig dort gelassen worden.

* * *

In den folgenden Tagen fand die Verteilung der Geschenke statt. Im Auto fuhr der Armenchef mit uns von Regiment zu Regiment. Auf einem freien Platz waren die Soldaten im Karrée aufgestellt. Die Kisten mit den warmen Kleidungsstücken befanden sich in der Mitte. Sie wurden geöffnet und nun mussten wir Schwestern die einzelnen Sachen den Soldaten persönlich überreichen, während Offiziere uns die Pakete zutrug.

Auf unsern Fahrten fiel uns auf, dass von der örtlichen Bevölkerung keine Spur mehr vorhanden war. In Pillkallen waren einige deutsche Frauen in einem Turm als Gefangene untergebracht und bei einem Regiment sahen wir einen etwa vierjährigen deutschen Knaben, der von den russischen Soldaten mit derber Gutmütigkeit, etwa wie ein kleines Hündchen behandelt wurde.

Ein General erzählte uns, dass ihm zwanzig deutsche Säuglinge viel Kopfzerbrechen verursachten, obgleich Kuhmilch reichlich vorhanden sei und die Soldaten in rührender Weise für die Kleinen sorgten.

Auf den Chausseen wurde grossen Herden schwarzbunten Viehs zum Schlachten getrieben. Dazwischen schwankten Wagen, hochgepackt mit Heu und Korn. In die Wipfel der Chausseebäume hatten die Soldaten aus Übermut allerlei Hausrat, wie z. B. Kinderwagen oder Wiener Stühle, hinaufgeworfen.

Um die niedergebrannten Gehöfte liefen Jagd- und Hofhunde suchend umher. Kamen Soldaten in ihre Nähe, so flohen sie scheu.

* * *

Wilna, Frühjahr und Sommer 1915.

Ein halbes Jahr schwerer Hospitalsarbeit folgte nun. Unterdessen warfen die deutschen Truppen die russischen nicht nur aus Ostpreussen hinaus, sondern drangen auch tief in Polen und Litauen ein. Da erliess die russische Regierung einen verhängnisvollen Befehl, der Millionen russischer Untertanen zu heimatlosen Bettlern machte.

Es wurde bei schwerer Strafe befohlen, dass bei der Annäherung der Deutschen, die gesamte Bevölkerung ihre Häuser verlassen, ihre wertvollsten Sachen mitnehmen und das Vieh wegtreiben sollte. Was nicht mitgenommen werden konnte, sollte von den Kosaken, die den Rückzug deckten, verbrannt und vernichtet werden, damit den Deutschen nur ja nichts wertvolles in die Hände fiel.

Nun begann eine wahre Völkerwanderung dieser sogenannten Flüchtlinge, die oft mit Gewalt von den eigenen Truppen aus ihrem Heim hinausgejagt werden mussten, um dann im weiten Russland von Stadt zu Stadt umherzuirren, oft bis in die entferntesten Winkel Sibiriens hinein.

* * *

In der fliegenden Kolonne, Ende Juli bis Ende September 1915.

Sofort bei Beginn des Krieges wurde vom Evangelischen Feldlazarett auch eine fliegende Kolonne ausgerüstet, deren ständiger Leiter, ein älterer Arzt, unserem Oberarzt unterstellt war und von diesem die übrigen Aerzte, Schwestern, Studenten und Sanitäter zugewiesen erhielt. Die Kolonne wurde irgend einem Regiment zukommandiert und musste nun alle Vor- und Rückmärsche mitmachen. — Nach Tagen voll heisser Arbeit gab es wochenlang nichts weiter zu tun, als einen Kilometer nach dem andern zurückzulegen. Ganz Polen und Litauen wurden in Zickzacklinien durchquert und die kleinen, zähen litauischen Pferde hatten es nicht leicht, die grossen, verdeckten Transportwagen auf den sandigen oder schlechten Wegen vorwärts zu bringen.

Trotzdem in der fliegenden Kolonne Strapazen und Unbequemlichkeiten ertragen werden mussten, so konnten die jungen Aerzte und Schwestern es kaum erwarten, bis sie dorthin abkommandiert wurden. — Etwas abgemagert und braun gebrannt, die Kleidung von Regen und Staub mitgenommen, so kehrten sie zurück, dabei aber gesund und fröhlich, mit gestärkten Nerven und frischem Mut.

* * *

Poschelini, 20. Juli — 1. August 1915.

Endlich war auch meine Reihe gekommen und am 20. Juli verliess ich früh Morgens Wilna. — Es war ein glühendheisser Tag und gemächlich ging es durch die Hügellandschaft Litauens.

Im Dorfe Poschelini hatte unsere fliegende Kolonne im Hause des katholischen Priesters ihr Standquartier aufgeschlagen. Die Kranken, darunter Cholera- kranke, waren in Nachbarhäusern untergebracht und Sanitäter und Pferde in grossen Scheunen.

Die örtliche Bevölkerung hatte zum Teil das Dorf verlassen und ihren Platz nahmen Kosaken ein.

Das Haus des Priesters mit seinen gemütlichen kleinen Stuben lag mitten in einem gepflegten Obst- und Gemüsegarten. Nur die wertvollsten Sachen hatte er mitgenommen, alles übrige einfach stehen und liegen gelassen. Von Zeit zu Zeit kam er, um sich noch einiges abzuholen. Dann sagte er jedesmal, dass wir nur ja alles nehmen sollten, was wir irgend gebrauchen könnten. Es würde doch alles von den Soldaten weggeschleppt oder verdorben werden. — So gruben wir seine Kartoffeln, pflückten seine Kirschen und Aepfel und nahmen von seinem Gemüse, was wir gerade nötig hatten.

* * *

Da wir hier nur zwei Schwestern waren, so verpflegte die eine mit Hilfe von Sanitätern die Kranken, während die andere für die Beköstigung der Ärzte und Schwestern sorgte. Jede Woche wurde gewechselt, was zur Folge hatte, dass jede in ihrer Wirtschaftswoche möglichst gut und schmackhaft zu kochen sich bemühte.

Waren nur wenige Kranke zu verpflegen, so übernahm von fünf Uhr Nachmittags an eine von uns Schwestern diese Arbeit zugleich mit der Wirtschaft, während die andere dann frei war und mit den Ärzten und Studenten auf den flinken litauischen Pferden einen Spazierritt in die schöne Umgegend unternahm. — Reitkleider mit dem sogenannten geteilten Rock hatten wir uns

in Wilna machen lassen, und nun lehrte der leitende Arzt uns regelrecht das Reiten im Herrensitz. Anfangs stellten wir uns natürlich recht ungeschickt an, aber bald hatten wir richtigen Sitz und Zügelhaltung heraus, schwangen uns ohne Hilfe vom glatten Boden in den Sattel und konnten stundenlang traben, ohne zu ermüden.

Nach dem Abendbrot versammelten wir uns in unserem gemütlichen kleinen Gastzimmer um die brennende Lampe. Der leitende Arzt spielte entweder Schach mit einen Kollegen oder setzte sich die Brille auf die Nase und stopfte höchst eigenhändig seine zerrissenen Strümpfe. Unsere Hilfe lehnte er dankend ab, indem er meinte, dass er diese Arbeit nach allen Regeln der Kunst ausführen könne. Übrigens genossen wir Schwestern es sehr, nach des Tages Arbeit müssig in einer Sofaecke sitzen zu können und den verschiedenen Musikweisen zu lauschen, die einer der Studenten auf dem Klavier vorspielte.

* * *

Alle diese Tage hörten wir dumpfen Kanonendonner seitwärts von der Front herüberschallen und nun langten grössere Transporte von Verwundeten an, unter denen sich auch deutsche Gefangene befanden. Bald waren alle Räume gefüllt und auch in unserem Gastzimmer wurde Stroh auf den Fussboden geschüttet, Decken darüber ausgebreitet und die Verwundeten darauf gelagert.

Einer der Deutschen starb schon nach einigen Stunden. Bei seiner Beerdigung wurde uns wieder einmal der ganze Wahnsinn der nationalen Verhetzung so recht vor Augen geführt. Das Kosakenkommando, das für die Toten die Gräber zu Graben hatte, weigerte sich, es für einen Deutschen zu tun. — Unsere Sanitäter sagten, dass sie das Pflegen der Verwundeten, nicht aber das Begraben der Toten, übernommen hätten. Alle erklärten wiederholt und kategorisch, dass der Deutsche nur ja nicht in der Nähe der Kirche beerdigt werden dürfe, trotzdem dort Mohammedaner und Juden friedlich neben Katholiken und Orthodoxen begraben lagen.

Schliesslich schaufelten litauische Bauern das Grab am Waldesrande. Ein einfaches Holzkreuz schmückte den Hügel. —

* * *

Ende Juli 1915.

Eines Tages erhielten wir den Auftrag verwundete Deutsche, die etwa 10 Kilometer von unserem Dorf entfernt, an einem Waldesrande noch unverbunden liegen sollten, abzuholen.

Nach sieben Kilometer erreichten wir das Dorf, in dem der Kampf stattgefunden hatte. Fast sämtliche litauischen Holzhütten waren bis auf den Grund niedergebrannt und nur die Schornsteine ragten empor aus der noch glimmenden Asche und den noch rauchenden verkohlten Balken. Von den Bewohnern war niemand zu sehen. Mitten im Dorf lag die Leiche eines baumlangen deutschen Soldaten mit vollständig verbranntem Oberkörper. Hier und da lagen tote Haustiere. — Die Obstbäume waren ebenfalls ein Opfer des Brandes geworden. Traurig standen sie da mit ihren kahlen schwarzen Zweigen. Auch in die reifen Kornfelder hatte das Feuer seinen Weg genommen und grosse dunkle Flecken und Streifen hineingebrannt.

Hinter dem Dorf lag eine zum Walde hin geneigte Fläche, die mit den Kadavern toter Kosakenpferde übersät war. Am Waldesrande fanden wir ausser

einem toten deutschen Soldaten nur noch einen Schwerverwundeten. Eine Kugel hatte ihn mitten in die Stirn getroffen. Er war vollständig besinnungslos. In den halb offenen, mit Staub verklebten Augen krochen Fliegen nahrungssuchend umher, ohne dass der Verwundete die Kraft gehabt hätte, sie abzuwehren. Neben ihm lagen auf dem zerstampften Boden ein zerbrochenes Gewehr, ausgeschüttete Patronen und eine Postkarte. Auf der Addressenseite war mit dem Blaustift ein grosses, zitterndes W krampfhaft hingeschrieben. Dann folgten wilde Schnörkel und Zickzacklinien und dann war die Hand kraftlos abgeglitten.

Vorsichtig hoben wir den Verwundeten in einen mit Stroh gefüllten Leiterwagen und fuhren nach Hause, aber schon unterwegs riss sein schwacher Lebensfaden und wir konnten für ihn nichts weiter tun, als ihn in Poschlini neben seinem Kameraden am Waldesrande begraben.

* * *

Wilkomir, 1.—12. August 1915.

Unsere Verwundeten wurden abtransportiert und wir zogen nach dem fünfzehn Kilometer entfernten Städtchen Wilkomir. Hier wurde uns ein jüdisches Lazarett übergeben und wir wurden gebeten, im Falle eines Rückzuges die wertvollsten Sachen desselben mitzunehmen.

Eines Morgens wurden wir durch ein uns zu bekanntes Dröhnen, Rasseln und Klirren geweckt. Ununterbrochen rollten Geschützwagen und andere Militärfuhrwerke an unserm Hause vorbei. Also Rückzug!

Hastig kleideten wir uns an. Die Verwundeten erhielten schnell ihr Frühstück und wurden in die Transportwagen gehoben.

Vom Hospitalinventar packten wir nur Kissen, Decken und Operationsinstrumente ein.

Ganz deutlich war Kanonendonner und Maschinengewehrfeuer zu hören. Aus unserem Wilnaer Hospital kam ein Auto angerast, um unsere Abfahrt zu beschleunigen. Schnell war unser persönliches Gepäck zusammengeschnürt und unsere Kolonne setzte sich in Bewegung. (Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

L. Ragaz, Die pädagogische Revolution. Zehn Vorlesungen zur Erneuerung der Kultur. Verlag W. Trösch, Olten. Preis Fr. 5.

Professor Ragaz hat in seinem bekannten Buche „Die neue Schweiz“ unserem Vaterlande, nach der ihm eigenen Auffassung, neue Wege gewiesen. In der vorliegenden Schrift betritt er das Gebiet der Pädagogik, um hier ebenfalls umgestaltend, bahnbrechend zu wirken. Wir stehen an der Schwelle einer neuen Welt, und da muss auch im Schulwesen eine neue Zeit anbrechen. Vornehmlich liegt dem Verfasser die Reform der *Hochschule* am Herzen, die an vielen Mängeln leidet. Die akademische Bildung ist das Privileg einer bestimmten Klasse der Bevölkerung geworden, eine soziale Kluft besteht zwischen Gebildeten und Ungebildeten. Hinter der sozialen Bewegung steht aber ein neues Bildungsideal, das die Bildung zum Gemeingut aller machen will. Der Weg zur Erreichung dieses Zieles ist die *Volkshochschule*. Es soll nur noch eine Schule geben für

alles Volk, und diese soll von den untersten Stufen bis zur obersten laufen. Wer sich für diese Frage interessiert, dem ist zu empfehlen, diese Sammlung von Vorlesungen im einzelnen nachzulesen. Er wird darin, auch wenn er nicht durchaus mit allen Ausführungen einverstanden ist, manche Anregung finden.

W. M.

INSERTATE

320

COLLBONA

ist und bleibt das bekannte, beliebte, unschädliche Mittel gegen

Kropf und dicken Hals.

Tabletten in Schachteln à 60 Stück zu Fr. 4.50 in den Apotheken.

Kinderheim „Bergrösli“

Heimeliges, allen Ansprüchen der Hygiene entsprechendes schweizerisches Haus. Mütterliche Pflege.

Beatenberg 1200 Meter ü. M.
Berner Oberland

Südfront, gegen Norden vollkommen geschützt.

Prospekte zur Verfügung. Beste Referenzen. Mässige Preise.

Die Leiterinnen:
Helene Schmid, diplom. Kindergärtnerin, mehrere Jahre Gehilfin in einem grossen Kinder-Sanatorium in Aegeri.
Stephanie Schmid. HJ 2440 Lz

319

In dieser **aufreibenden Zeit** ist

ELCHINA

228

der **Erhalter der Kräfte, der Wiederhersteller der Energie und der Arbeitsfreudigkeit.**

Originalfl. Fr. 3.75; sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Schutz gegen Krankheiten

ist das Befolgen der

Kleinen Gesundheitslehre

die in 4 Seiten das Beste aus verschiedenen Gesundheitsbüchern enthält u. von 4 tüchtigen Ärzten revidiert und gutgeheissen wurde. Die kleine Gesundheitslehre behandelt auch das Verhalten gegenüber ansteckenden Krankheiten.

1 Ex. = 10 Cts., 10 Ex. = 60 Cts., 100 Ex. = Fr. 4.50, 1000 Ex. = Fr. 25.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt durch den

Verlag Böhler & Co., Bern.

Immer mehr

bricht sich in kaufmännischen und gewerblichen Kreisen der Gedanke Bahn, dass nur gute, originelle Druck-sachen ihren Zweck erfüllen, während alltägliche Druckerarbeiten ungelesen in den Papier-korb wandern ::

Die Buchdruckerei
Böhler & Co. in Bern

für solche Arbeiten aufs beste eingerichtet, empfiehlt sich zu :: deren Herstellung ::

Diät-Kuren auf wissenschaftl. Basis	Hydro-Therapie Kohlensäure- u. Sol-bäder etc.	Elektro-Therapie Diathermie, rhythm. Ströme	Licht- u. Sonnenbäder künstliche Höhen-sonne	Massage u. Gymnastik Ruhe- u. Terrain-Kuren.
<i>finden sorgfältigste Anwendung für erfolgreiche Behandlung von</i>				
Magen- u. Darm Krankheiten.	Herz- u. Nierenleiden, Bluterkrankungen	Gicht, Rheumalimen, Neuralgien (Schmerz)	Fettsucht, Zuckerkrankheit	Schwächezuständen nach Erschöpfung
<i>im vorzüglich eingerichteten</i>				
Kurhaus Sonn-Matt, Luzern			<i>Leitender Arzt</i> Dr. H. Hotz	

Das ganze Jahr geöffnet! Prospekt.

Gallensteine

beseitigt gefahr- u.
schmerzlos

Bede-Cur

Generaldepot:

Central-Apotheke

W. Volz, Bern

Zeitglocken 310

Erhältlich in
Apotheken

Locher & Co.'s

„Pfeilmarke“

ergibt den besten

Milchkaffee.

Illustrierte schweizerische

Schülerzeitung

Der Kinderfreund

im Auftrag des Schweiz. Lehrer-
vereins herausgegeben von der
Schweizer. Jugendschriftenkom-
mission.

Empfohlen von über 300 Zeitungen.

Abonnementspreis jährlich franko
per Post nur Fr. 2.40, halbjähr-
lich Fr. 1.20

1 kompletter, hübsch gebundener
Jahrgang Fr. 3.20.

1 kompletter Jahrgang in Pracht-
einband Fr. 5.—.

Frühere Jahrgänge komplett ge-
bunden, hübscher, illustrierter
Band von 192 Seiten nur Fr. 2.50,
Prachtband nur Fr. 3.80.

Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1
letzten oder frühern Jahrgang zusammen
50 Cts. Rabatt.

Sammeldecke, hübsch ausgestattet,
solid, mit Elastik versehen, zum
Aufbewahren des jeweiligen lau-
fenden Jahrgangs, nur 50 Cts.

Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.

324

Fesselnde

(OF 24763 Z)

Erzählungen

die

jede Schweizerin

gelesen haben sollte:

Die Stadt am See.

Von Maja Matthey.

Geb. Fr. 5.50.

„Das Buch ist ein ausgereiftes Kunstwerk und überaus
einfach im Ton der Erzählung, tiefgreifend in seinem Stoff,
fein und klar in der Behandlung der Charaktere.“ *Berna.*

Die liebe, alte Strasse.

Roman aus der neuen Kulturgeschichte der Schweiz.

Von Ernst Marti.

Geb. Fr. 6.

„Jeder Freund schweiz. Volkslebens wird an diesem Buch
seine helle Freude haben.“ *Berner Tagblatt.*

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag
Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Versuchen Sie



325

„Piril“ bietet die idealste Zahnpflege.

„Piril-Elixir“ wird hergestellt nach den
neuesten Ergebnissen der Speichelfor-
schungen. Keine nutzlose und schädliche
Desinfektion der Mundhöhle mehr. Sehr
angenehm im Gebrauch. — Befragen Sie
Ihren Zahnarzt. — Verlangen Sie
„Piril-Elixir“. In Apotheken und
Drogerien erhältlich. Direkt durch Farmo
A.-G., Grindelwald.

Landaufenthalt für Kinder im Kinderheim der Geschw. Bopp **Herliberg** am Zürichsee

Herrlich sonnig gelegen

Aufnahme von Kindern jeden Alters. Individuelle Behandlung und Pflege zugesichert. Gelegenheit zum Unterricht in allen Fächern, auch Gesang, Musik und harmonische Gymnastik. Französische und englische Konversation. Prospekt. 317



Schutz-Marko

**Blutarme,
Bleichsüchtige,
Stärkungsbedürftige,
Rekonvaleszenten**

gebrauchen vorteilhaft als
Stärkungsmittel

Vin „Katz“ Pepto-quinoferrugineux

Herr Dr. med. N. in B.: „Ihren Vin „Katz“ habe ich während der Grippezeit oft verordnet und hat er mir gute Dienste geleistet. Die Patienten nehmen ihn gerne, er wirkt appetitanregend, hebt das Kräftegefühl und bekämpft Schwachzustände.“

KAFFEE

ist seit Jahrhunderten das geschätzteste Genussmittel der Menschheit, und dies mit Recht, da es, wie von der Wissenschaft anerkannt, einen unvergleichlich guten Einfluss auf den gesamten Organismus ausübt. Wünschen Sie einen guten Kaffee, der neben seinem Aroma auch die grösste Ergiebigkeit aufweist, so bedienen Sie sich im

318

„MERKUR“

dem grössten Kaffee-Spezialgeschäft der Schweiz

Familien-Pension Monséjour Küssnacht (Vierwaldstättersee)

Herrliche Lage am See mit grossem Garten, bietet Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt, gute, bürgerliche Verpflegung.

Prospekte durch

314

B. Schneeberger.

Wäsche-Monogramme

Haben Sie Wäsche und dergleichen zum Besticken, verlangen Sie Muster und Preisliste. Tadellose Ausführung bei mässigem Preise. Arthur Niederer, Fabrikant, Wald (App.). [P 4233 G] 289

Rechtschreibbüchlein

für

schweizerische Volksschulen

Herausgegeben von
Carl Führer, Lehrer in St. Gallen.

I. Heft (3. Auflage): Unterstufe,
2.—4. Schuljahr, Einzelpreis
40 Cts.

II. Heft (4. Auflage): Oberstufe,
5.—9. Schuljahr, Einzelpreis
55 Cts.

Partienweise billiger.

Verlag der Buchdruckerei

Büchler & Co., Bern.

— Überall erhältlich —

Wernle's Putzpulver

chem.-mech. wirkend,
sind unübertroffen!

Reinigen und erzeugen

Hochglanz

ohne anzugreifen.

Kupferputz	} jedes Paket 40 Cts.
Messerputz	
Silberputz	
Aluminiumputz	
Emailputz	

Überall erhältlich!

A.-G. vormals

Drogerie Wernle & Co.

Chem.-techn. Laboratorium
Zürich

Versand von Handarbeiten

Decken, Kissen, Läufer, Serviettentaschen, Taschentücher, Sachets, Tee- und Kaffewärmer, Kinderkleidchen und Häubchen, vorgezeichnet und ange-
:- :- fangen auf nur prima Stoffen :- :-

Spezialität: vorgezeichnete Damenblusen

Alle Materialien: Leinenstoffe, Garne, Seide, Stickmetalle, Perlen; Bücher mit Vorlagen und Anleitung

Prompte Bedienung :- Mässige Preise

Wwe. Bourillot-Rummel, Davos-Dorf

306



CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN · Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

OF 7222 R

Stelle als Stütze der Hausfrau

sucht Tochter

mit guten Zeugnissen. Gelegenheit zur Erlernung der vegetarischen Küche erwünscht. Offerten unter Chiffre O. F. 4566 B. an Orell Füssli-Annoncen, Bern. 329

Engelberg Hotel Müller u. Hoheneck

Komfortables Haus. Vorzügliche Küche. 328

Pension von Fr. 10.50 an. (JH 3262 Lz) Mässige Passantenpreise

Bei Wohnungswechsel bitten wir, der Buchdruckerei Buchler & Co. in Bern jeweils immer die Adressänderung mitzuteilen, ansonst für richtigen Empfang des „Zentralblatt“ nicht garantiert werden kann. Wir bitten, dabei nicht nur die neue, sondern auch die alte Adresse anzugeben. Die Expedition.



Reese
Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Prakt. Gratis-Rezepte

Hausfrauen, Konditoren, Sanatorien, u. a. m. kennen

Milcheiweiss Ovolactal

als ein billiges hervorragendes Nahrungsmittel.

Unentbehrlich in der Küche, Patisserie usw.

(J H 7753 B) In Lebensmittelhandlungen käuflich

256

Ovolactal A.-G., Ostermundigen-Bern

Seethaler

Confitüren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon. (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confitüren und Conserven
um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesaussstellung in Bern
Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)